„Viele nährten sich mit Hafer“

Die Verteuerung der Getreidepreise im Jahre 1816/17 und ihre vermeintlichen Ursachen aus damaliger Sicht

Von Wolfgang Ettig

Erschienen im:
Jahrbuch Hochtaunuskreis 2018

Wolfgang Ettig

„Viele nährten sich mit Hafer“

Die Verteuerung der Getreidepreise im Jahre 1816/17 und ihre vermeintlichen Ursachen aus damaliger Sicht

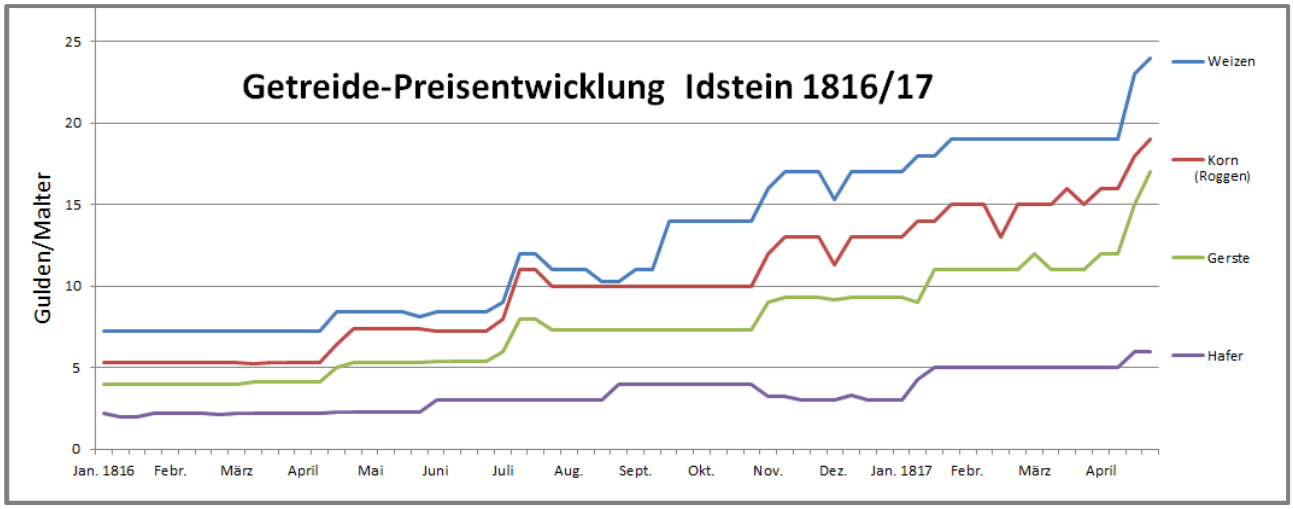
„Du versuchst, o Sonne, vergebens,
Durch die düstren Wolken zu scheinen!
Der ganze Gewinn meines Lebens
Ist, ihren Verlust zu beweinen.“[1]

… schrieb Johann Wolfgang von Goethe (*1749-†1832) am 6. Juni 1816. Das Gedicht widmete er nicht nur seiner Frau Christiane an ihrem Todestag, sondern er drückt damit auch seine Melancholie über das Wetter aus, welches bislang den Frühling und den Frühsommer in Mitteldeutschland prägte. Doch nicht nur im eigenen Land, sondern auch in Europa, ja selbst auf den Kontinenten der gesamten Erdkugel, stimmte im Jahr 1816 etwas nicht mit dem Wetter. Zu nass, zu unfreundlich und insbesondere zu kalt zeigten sich die Witterungsverhältnisse seit Beginn des Jahres. Der Physiker Ernst Florenz Friedrich Chladni (*1756-†1827) führte dieses nasskalte Wetterphänomen, welches sich über den gesamten Jahresverlauf hinziehen sollte, auf das Auftauen vieler großer, durch ein unbekanntes Naturereignis von den Nordpol-Gegenden losgerissener Eismassen zurück. Die Eisberge entzögen bei ihrem Schmelzen der Luft „Wärmestoff“ und bewirkten dadurch die Abkühlung.[2] Nicht nur Politiker, Wissenschaftler und Ökonomen, sondern insbesondere auch die Bauern im Herzogtum Nassau beobachteten die sie umgebende Natur mit Sorge. Sollte das feuchte Wetter andauern, so würde die Getreideernte unweigerlich missraten. Bei den Kartoffeln[3] sah es ähnlich aus, und die Bauern plagte die Angst, die zu erwartende Ernte würde ihnen vor lauter Wasser im Boden verfaulen. Schließlich stellte der Anbau auf den ohnehin kargen Äckern des Taunuskamms und im Westerwald eine echte Alternative zum Getreide dar. Auf den steinigen, leichten Böden gediehen Kartoffeln (bei passendem Wetter) passabel. Die Folgen einer Missernte wäre allenfalls eine Lebensmittelverknappung, schlimmstenfalls jedoch eine Hungersnot. Als Goethe im Juni sein Gedicht in Weimar niederschrieb, setzte in den meisten Regionen Europas ein Dauerregen ein, der die Befürchtungen der Bauern erstarken ließ. Brotgetreide verträgt zwar in der Wachstumsphase gute Bewässerung, nicht aber im Hochsommer vor der Ernte. Aufgrund mangelnder Aufzeichnungspflichten, beispielsweise über das Wettergeschehen, sind die Mitteilungen des Herzogtums jener Tage nicht sehr aufschlussreich. Erst 1819 erging an die Herren Schulinspektoren die Verfügung, eine anhaltende Schulchronik zu verfassen, deren Inhalt neben schulischen Belangen auch die wichtigsten Ereignisse des Vaterlandes und der Gemeinde beinhalten sollte. Etwaige private Niederschriften der Dorfschullehrer aus jenem Zeitraum sind oftmals nicht erhalten. So sind Berichte wie die des Falkensteiner Dorfschullehrers Johann Phillip Benack (*1773-†1843) umso wertvoller. Dieser vermerkte seinerzeit: *„Aber das Korn reichte nicht aus, und der Hunger wütete – es war Jammer, Not und Elend überall*“. Auch finden sich in seinen Aufzeichnungen Notizen über Verwüstungen durch Hagel (Kisselschlag) und Überschwemmungen.[4] In der Ökonomie gilt der Satz: Sobald sich eine „Notlage“ anbahnt, beginnen die Preise zu steigen. Zunächst tröstete sich die Regierung noch in der Hoffnung auf einen passablen Ernteertrag und unternahm nichts. Sobald die Ernte allenthalben als gefährdet eingestuft wurde, begannen die Fruchtpreise unablässig zu klettern. Derartige Preisentwicklungen beruhen in der Regel auf geringen Ernteerträgen, denen aufgrund mangelnder Vorratshaltung und unzureichender infrastruktureller Erschließung nicht schnell genug begegnet werden kann. Doch in den Jahren 1816

[1] Witkowski, Goethes Leben, S. 213.
[2] Chladni, Annalen der Physik, Band 62.
[3] Ihr eigentlicher Siegeszug im Nassauischen begann erst im Gefolge der Getreidemißernten der 1770er Jahre.
[4] Das Jahr ohne Sommer, TZ vom 13.08. 2016.

und insbesondere 1817 konnte überregional nicht wesentlich angekauft werden; den Nachbarn im Königreich Preußen, in Bayern oder im Großherzogtum Hessen erging es allerorts nicht besser. Zudem waren in den Nachbarstaaten zwischenzeitlich sogenannte „Getreidesperren“ in Kraft, die den Kornhandel auf Kleinstmengen begrenzten. Bezogen auf den gesamten Zeitraum des Herzogtums, hielt sich die durchschnittliche Teuerungsrate recht stabil.[5] Die Jahre 1816/17 sollten aber alles Dagewesene in den Schatten stellen. Zu dieser Zeit hatte ganz Nassau knapp 300.000 Einwohner – von denen zwei Drittel ausschließlich oder teilweise von der Landwirtschaft lebten. Der überwiegende Teil von ihnen waren arme Leute. Teuerungsraten von bis zu 325% waren an der Tagesordnung.

Die Auswertung der regelmäßig im „Herzoglich Nassauischen allgemeinen Intelligenzblatt“ veröffentlichten Fruchtpreise (Weizen, Korn[6], Gerste, Hafer) gibt Aufschluss über die stattgefundene regionale Verteuerung.[7] Im Januar des Jahres 1816 kostete ein Malter[8] Weizen in Idstein 7 Gulden (Fl.) 20 Kreuzer (Kr.), in Wiesbaden 7 Fl. und in Frankfurt 7 Fl. 50 Kr. Das Malter Hafer: Idstein 2 Fl. 20 Kr., Wiesbaden 2 Fl. 30 Kr., Frankfurt 3 Fl. 20 Kr. Schaut man sich die Getreide-Preisentwicklung von Anfang 1816 bis Mitte 1817 an, so wird das ganze Ausmaß der Situation deutlich. Um bei Idstein zu bleiben; hier verteuert sich Weizen um 233%, Korn um 258%, Gerste um 325% und Hafer um 172%.[9]



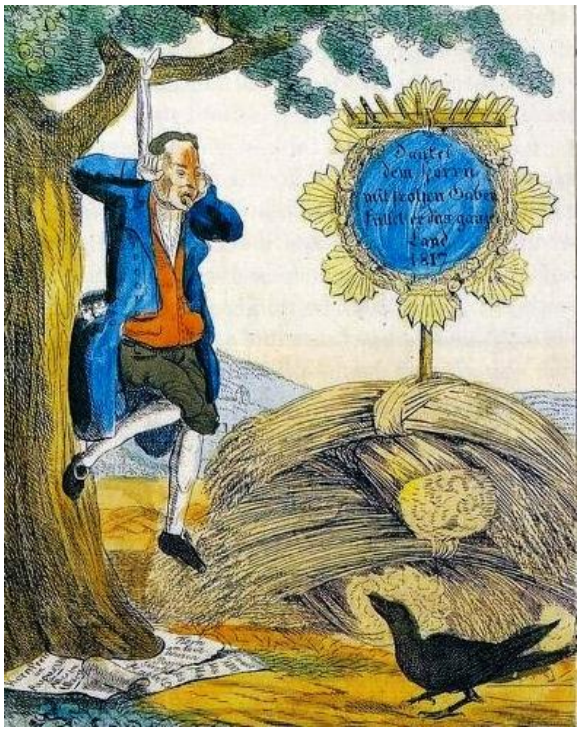
Getreide-Preisentwicklung Idstein 1916/17
Zusammenstellung Wolfgang Ettig (Quelle: Nass. Intelligenzblätter 1816/17)

„Unser täglich Brodt gieb uns heute“

Man kann sich vorstellen, dass solcherlei Stoßgebete damals recht häufig gen Himmel geschickt wurden. Im Dezember 1816 begann die Landesregierung der landesweiten Not und zwischenzeitlich aufkommenden Gerüchte über Getreidesperren und anderen Einschränkungen gegenzusteuern, indem sie die Ausgabe von Getreide und Saatgut aus den Dominal-Fruchtmagazinen - auf Kredit der Gemeindekassen - verbilligt an die Bedürftigen bekanntgab.[10] Allerdings waren die Magazine nicht so gefüllt, wie man vielleicht annehmen möchte. Während der Koalitionskriege (1792 bis 1815) und ihrer andauernden Truppendurchzüge waren die Vorräte größtenteils aufgebraucht und allenthalben nicht wieder aufgefüllt worden. Die Regierungsstellen versuchten zu besänftigen, es gäbe zwar aktuell Engpässe, aber noch keinen substanziellen Getreidemangel.

[5] Schüler S. 36-37.
[6] Roggen.
[7] Für die nachfolgende Statistik wurden exemplarisch die Orte Frankfurt/M., Idstein und Wiesbaden zu Grunde gelegt. Der Auswertung unterlagen die Jahresbände 1816 und 1817.
[8] 1 Malter = 109,06 Liter (Herzogtum Nassau); 114,74 Liter (Freie Stadt Frankfurt/M.)
[9] Die Prozentzahlen sind gerundet.
[10] Nass. Intelligenzblatt, Nr. 50 vom 14. Dez. 1816. S. 443.

Dieser Interpretation widersprach das statistische Material, welches später von Ökonomen veröffentlicht werden sollte. Doch ein weiteres Gerücht waberte durch die Lande.



Der Kornwucherer 1817 / Schandbild gegen die Ausnutzung der Hungersnot. Hess. StA DA, Sig.R4 Nr. 15331

Nicht allein die schlechten Ernten seien Grund der Not, die gierigen Kornwucherer seien es! Das stereotype Feindbild des „Kornjuden“, welches sich bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen lässt, wurde innerhalb der Bevölkerung wieder bemüht. „Bei den gegenwärtigen theuren Frucht- und Brodtpreisen, der mehr im Wucher, als im wirklichen Mangel seinen Grund hat“.[11] Ob das im August 1816 herausgegebene päpstliche „Edikt gegen Wucherer“ einer derartigen Meinungsbildung Vorschub geleistet hat, sei dahingestellt. Deeskalierend war es sicher nicht. Bereits in der Einleitung heißt es: *„Seine Heiligkeit*[12] *haben mit tiefster Betrübnis erfahren, dass die Klasse der geldgierigen Speculanten, Kornwucherer und Getreideaufkäufer, sich durch das Unglück anderer stets bedacht etc., dass diese verabscheuungswürdigen Monopolisten die Provinzen durchziehen, um kaum geärntetes Getreid aufzukaufen“*.[13] In Frankfurt kam es diesbezüglich im Herbst zu ersten Unruhen. Es ereigneten sich Protestaktionen gegen Händler auf Märkten oder gegen mutmaßliche Spekulanten. Tumulte und gewalttätige Ausschreitungen („Brotkrawalle“), wie sie 30 Jahre später in den Krisenjahren 1846/1847 stattfanden, sind derart nicht aufgetreten. Während der damaligen Teuerungskrise handelten jüdische Kaufleute gleichermaßen, wie ihre christlichen Kollegen oder Müller auch, „recht wie schlecht“ mit Getreide. Eine rein jüdische Verfehlung lässt sich nicht nachweisen.

Das Jahr des Hungers

Neujahrsgruß 1817
„Wer redlich hält zu seinem Volke
Der wünscht ihm ein gesegnet Jahr
Vor Mißwachs, Frost und Hagelwolke
Behüt uns aller Engel Schar“[14]

---

[11] Nass. Intelligenzblatt, Nr. 5 vom 1. Febr. 1817. S. 49.
[12] Pius VII. (im Amt 1800–1823)
[13] Hazzi, S. 79-80.
[14] Johann Ludwig Uhland (*1787 - †1862) deutscher Dichter, Literaturwissenschaftler, Jurist und Politiker.

„Schnitter Tod hält Ernte auf dem Feld“. Zeitgenössische Darstellung der Hungersnot. (Gemeinfrei)

In den großen Städten gründeten sich „Kornvereine“, die es sich zur Aufgabe machten, den Ärmsten innerhalb der Stadtbevölkerung in der Not zu helfen. „Wöchentlich wurden über 6000 sechspfündige Laibe guten Brodes zu dem mäßigen Preis von 26 Kreuzer abgegeben. Bedeutende Einkäufe von Getreide wurden in weiter Entfernung gemacht und nach unserer Stadt geschafft“, heißt es hierzu im Frankfurter Intelligenzblatt.[15]

Die Statistik zeigt, dass sich Hafer zum übrigen Getreide vergleichsweise „moderat“ verteuerte. Nicht grundlos erinnerte man im Nassauischen Intelligenzblatt - zur Linderung der Not - an die fast vergessene Hafergrütze: *„Die alten starken Deutschen hatten kein anderes Gemüse als die Hafergrütze. Auffallend ist es, wie man in der gegenwärtigen allgemeinen Theuerung, und dem örtlichen Mangel an Nahrungsmitteln den Gebrauch der Hafergrütze so ganz vergessen konnte. Zwei Loth[16] Hafergrütze mit Wasser und eine halbe Stunde gekocht, mit dem Zusatz von einem Qintchen Schmalz und etwas Salz giebt dem starken Arbeiter eine befriedigende Nahrung. Die Annehmlichkeit der Suppe erhöht man durch eingekochte Kräuter.“ Skurril wirkt, wenn der Autor vermerkt: „Es kann nicht beleidigend sein, wenn ich zur Aufmunterung des Genusses der Hafergrütze, aus dem Thierreiche Beispiele entlehne und bemerkte, daß man Ochsen und Schweine am geschwindesten durch Hafermehl mästet.“*[17]

Verwunderlich ist, dass die 14-tägig im Nassauischen Intelligenzblatt veröffentlichten und zum Vergleich geeigneten Fruchtpreise ab Juni 1817 keine Erwähnung mehr finden; zu einem Zeitraum also, an dem die Teuerung steil nach oben geht (siehe Diagramm). Erst im Jahre 1818 (ab Januar) finden sich die Preistabellen wieder regelmäßig veröffentlicht. Noch Anfang Juli 1817 wird bekanntgegeben, dass die Landesregierung, erneut Getreide aus den Dominal-Speichern zur Sicherung des Brotbedarfs verbilligt abgibt.[18] Die Nahrungsmittelverknappung und die damit einhergehende Hungersnot kamen für das noch junge Herzogtum zur Unzeit. Die innenpolitischen Machtverhältnisse waren ungeklärt und auch die Wirtschaftskraft war noch eher bescheiden.[19] Im August 1817 wird (überraschend) die Aufhebung der landesweiten Getreidesperren verfügt. Zur Begründung heißt es: „*Die durch die vortreffliche Witterung im Vorsommer über alle Erwartungen hinaus beschleunigte und nunmehr überall in den Herzogthum eingetretene Erndte macht die Fortsetzung der bisherigen außerordentlichen Maasregeln gegen Mangel oder unmäßige*

[15] Frankfurter Intelligenzblatt, 1817, S. 113.
[16] In Koch- und Backrezepten als volkstümliche Maßeinheit gebräuchlich; das Nassauische entsprach dem Frankfurter Lot (Loth) mit 15,6 Gramm.
[17] Nass. Intelligenzblatt Nr. 9 vom 1. März 1817, S. 101/02.
[18] Nass. Intelligenzblatt Nr. 27 vom 5. Juli 1817, S. 341.
[19] Das 1806 neu gebildete Herzogtum Nassau setzte sich aus mehr als 20 einst selbständigen Teilen und Territorien zusammen.

Theuerung entbehrlich.“[20] Diese gute Nachricht noch während oder unmittelbar nach der Getreideernte 1817 war zwar zunächst beruhigend aber letztlich doch zu optimistisch, denn im Januar des Jahres 1818 kostete in der Großstadt Wiesbaden ein (vermutlich subventionierter) Malter Weizen 11 Gulden 30 Kreuzer, in Idstein sogar 22 Gulden (!).

Der (wahre) Grund der Hungersnot

Da weder die Bevölkerung noch die Regierung von dem wahren Verursacher dieser plötzlichen europaweiten Lebensmittelteuerung und Getreideverknappung, jenseits des schlechten Wetters, eine Ahnung hatte, suchten die Gelehrten, wie etwa der anfangs erwähnte Physiker Chladni, aber auch Politiker und Ökonomen, die Ursache in anderen Mechanismen. Der königlich-bayrische Finanzdirektor Albrecht Ludwig Seutter (*1773-†1850) etwa sah in seiner Schrift „Über die allgemeine Getreide-Theuerung im Jahre 1816“ nur eine mittelbare Verknüpfung in den aktuellen Missernten. Seiner These nach stand die enorme Teuerung im Zusammenhang mit den ständigen kriegerischen Handlungen in Europa, die eine zunehmende Verringerung des Betriebskapitals in der Landwirtschaft und damit eine Abnahme der Bodenkultur bewirkt und schließlich zur Leerung der Vorratsmagazine geführt hätten. Daneben vermutete er Fehler in der Wirtschaftspolitik und sah sogar die Probleme bei der Kaufkraft, also im Geldbeutel der Konsumenten.[21]

Der einfachen Landbevölkerung, die auch in regulären Zeiten mehr schlecht als recht über die Runden kam und übers Jahr von der Hand in den Mund lebte, nützten diese Analyse nichts, bedenkt man, dass ein Taglöhner im Nassauischen pro Arbeitstag 30 Kreuzer verdiente.[22] 1817 kosteten 25 Eier 40 Kreuzer; 1 Pfund Butter 32 Kreuzer.[23]

Statt sich in theoretisierenden Ansichten und wirtschaftspolitischen Analysen der erlebten Katastrophe zu verlieren, ging der Agrarwissenschaftler des Landwirtschaftlichen Vereins im Herzogtum Nassau, Wilhelm Albrecht (*1785-†1868), mit Lösungsansätzen pragmatischer um. So veröffentlichte er in den Jahrbüchern und Wochenblättern des Vereins praktische Vorschläge, wie die Lage der Landwirtschaft gehoben und künftig Rückschläge, auch bei verregneten Sommern, vermieden werden könnten.

„Das Jahr ohne Sommer“

Unter diesem Schlagwort ging das Jahr 1816 in das Gedächtnis der damaligen Bevölkerung ein. Wenn auch verspätet, so doch zeitlich noch auf dem Höhepunkt der Krise, berichteten die Zeitungen über ein ganz außergewöhnliches Ereignis auf der Insel Sumbawa im indonesischen Archipel. Der Ausbruch des Tambora-Vulkans im April 1815, der als Verursacher die globale Landwirtschaft in weiten Teilen in eine Krise stürzte, blieb den Zeitgenossen zunächst verborgen. Die Eruption zählt bislang zu den stärksten, jemals nachgewiesenen Vulkanausbrüchen.

Allegorische Darstellung des Vulkanismus.
Radierung nach Joseph Nicolas Nicollet (1786-1843) – Gemeinfrei

[20] Verordnungsblatt des Herzogtums Nassau, Nr. 9 vom 2. August 1817, S. 157. Neueren Auswertungen von Witterungsaufzeichnungen zufolge beruhigte sich das Wetter erst 1818 wieder. Die Sommer von 1816 und 1817 waren kalt und feucht.
[21] Seutter, S. 14-27.
[22] Schüler, S. 37.
[23] Ebd., S. 30-31.

Wie wir heute wissen, führten die in der Athmosphäre freigesetzten enormen Aschemassen in dieser Periode zu einer erheblichen Abkühlung[24] des globalen Klimas und regionalen Unwetterhäufungen, in deren Folge es unausweichlich zu Misswuchs und Teuerungen kam. Doch auch die Jahre vor und nach 1816/17 waren mit schlechten Sommern geschlagen. Der Freiburger Meteoroge Hans v. Rudloff (*1922-†2010) stellte durch Auswertung alter Wetteraufzeichnungen fest, daß für West- und Südeuropa das Jahrzehnt 1812 - 1821 - bezogen auf die Sommer - das kälteste der letzten 250 Jahre war. 1816 liegt somit also inmitten einer ganzen Serie oft europaweit schlechter Sommer. Unbestritten ist, dass die Tambora-Eruption als Auslöser für die beschriebenen katastrophalen Auswirkungen in jenem Zeitfenster angesehen werden muss; doch sollte man solch singuläre Jahre wie 1816/17 immer auch in Relation zu ihrem zeitlichen Umfeld betrachten.

Goethe erließ als Staatsminister am 14. Dezember 1817 eine 30 Paragraphen umfassende „Instruction für die Beobachtung bei den Großherzoglichen meteorologischen Anstalten.“[25] Im Februar 1818 begann er höchstpersönlich mit jahrelangen, ernsten Wetter- und Wolkenaufzeichnungen, die ihn aber nicht davon abhielten, sich poetisch über Cumuluswolken auszulassen:

„Und wenn darauf zu höhrer Atmosphäre
Der tüchtige Gehalt berufen wäre,
Steht Wolke hoch, zum herrlichsten geballt,
Verkündet, festgebildet, Machtgewalt,
Und, was ihr fürchtet und auch wohl erlebt,
Wie's oben drohet, so es unten bebt.“[26]

Literaturverzeichnis:
Blum, Peter: Staatliche Armenführsorge im Herzogtum Nassau 1806-1866. Wiesbaden 1987.
Chladni, E. F. F.: Ueber die Ursachen des nasskalten Sommer von 1816, und zum Theil auch 1817. In: Annalen der Physik, Band 62, 1819.
Guth, Karl-Maria (Hg.): Johann Wolfgang von Goethe. Gedichte. Ausgabe letzter Hand 1827. Berlin 2016.
Hazzi, Joseph von: Betrachtungen über Theuerungen und Noth der Vergangenheit und Gegenwart. Geschrieben im Herbste 1817. München 1818.
Herzoglich Nassauisches allgemeines Intelligenzblatt. Jahrgang 1815-1818. Wiesbaden 1815-1818.
Frankfurter Intelligenzblatt. Jahrgang 1817, Frankfurt 1817.
Kröcker, Ursel: Die sozialgeographische Entwicklung der fünf Feldbergdörfer im Taunus in den letzten 150 Jahren. Frankfurt/M. 1952.
Kukowski, Martin: Pauperismus in Kurhessen. Ein Beitrag zur Entstehung und Entwicklung des Massenarmut in Deutschland 1815-1855. Darmstadt 1995.
Lerner, Franz: Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Nassauer Raumes 1816-1964.
Nass. Brandversicherung (Hg.): 175 Jahre Nassauische Brandversicherungsanstalt. Wiesbaden 1982.
Schnapper-Arndt, Gottlieb: Eine sozialstatistische Untersuchung in fünf Dorfgemeinden. (1883). Konstanz 1975.
Schüler, Winfried: Geld im Herzogtum Nassau 1806-1866. Wiesbaden 1978.
Seutter, Albrecht. Ludwig.: Über die allgemeine Getreide-Theuerung im Jahre 1816. Regensburg 1818.
Witkowski, Georg: Das Leben Goethes. Books on Demand 2016.

© Wolfgang Ettig/Treisberg [Erschienen im „Jahrbuch des Hochtaunuskreis 2017“. S.131-138. Frankfurt 2016]
Für wissenschaftliche Zwecke der Heimatforschung, unter Angabe der Urheberschaft frei nutzbar, nicht jedoch kommerziell. Autor: Wolfgang Ettig, Leiweg 22, 61389 Schmitten-Treisberg, Tel. 06084-959899.
Email: archiv@mein-treisberg.de, www.unser-usinger-land.de
Treisberg im Web: www.mein-treisberg.de

[24] Nach dem Ausbruch des Tambora fielen die Durchschnittstemperaturen in Europa um fast 10°C.
[25] Auf Wunsch des Herzogs Carl August (*1757–†1828) bemühte sich Goethe Ende 1817/Anfang 1818 intensiv um den Aufbau von Wetterstationen sowie die systematische Wetterbeobachtung im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach.
[26] Goethe‘s poetische und prosaische Werke, S. 106, Stuttgart 1845.